

die Gestalt bedingt; da sie in der Ausgewogenheit der Beziehungen aller Teile und Momente beruht, so wird durch die kleinste Änderung das Gleichgewicht und damit ihre Schönheit zerstört, was B. S. 108 selbst bemerkt. Auf der naturhaften Seite des Menschen gründet auch Nietzsches Lehre von der ewigen Wiederkehr, deren Beweise von dieser Ebene untersucht werden. Wäre der Mensch nur ein Naturwesen, so wären sie auch für ihn gültig. Die Untersuchung „Platonische Idee und ontologische Differenz“ kommt zu dem Ergebnis, daß die Ideenlehre sich mit der ontologischen Differenz zwischen Seienden und Sein wohl irgendwie berühre, aber sie wegen der Ungeschichtlichkeit des antiken Denkens nicht eigentlich erreicht. „Die Aktualität des pythagoreischen Gedankens“ bewährt sich in der heutigen Naturwissenschaft; die symmetrischen Strukturen der Natur und des rein Mathematischen sind ohne eigentliche Zeit, ohne Geschichtlichkeit, von der gleichen „Ewigkeit“ wie die Zahlen nach der pythagoreischen Schule.

A. Brunner SJ

KONRAD, Andreas: *Der erkenntnistheoretische Subjektivismus*. Bd. I: Untersuchungen zur Kritik des phänomenalistischen Agnostizismus und des subjektiven Idealismus. München-Basel: Ernst Reinhardt 1962. 283 S. Lw. 17,-.

„Alles Subjektive setzt Objektives voraus“; dies zu zeigen ist das Hauptanliegen des Buches. Zu unterscheiden sind Sachen und Sachverhalte; diese wieder können objektiv oder bloß subjektiv sein. Objektives kann sich an Objektivem wie an Subjektivem finden und ebenso an Subjektivem nicht nur Subjektives, sondern auch Objektives; denn erfasse ich Subjektives als Subjektives, so ist dies ein objektiver Sachverhalt. Alle erkenntnistheoretischen Systeme müssen die Inhalte der unmittelbaren Wahrnehmung bestehen lassen, wenn Erkennen und Sprechen einen Sinn haben sollen; sie können sie nur anders auslegen. Alle müssen objektive Sachverhalte anerkennen und ebenso Ansichseiendes. Alles Denken, Vorstellen, alles Bewußtsein setzt ein ansichseiendes Subjekt voraus, alles Erscheinen ein ansichseiendes Erscheinendes, von dem objektive Sachverhalte gelten, da sonst die Erscheinung nicht als solche erkannt werden könnte. Der Begriff Subjekt ist in seiner Gültigkeit prinzipiell nicht subjektivierbar wie auch der Begriff Relationsträger.

Der Phänomenalismus läßt sich also ebenso wenig ganz durchführen wie der subjektive Idealismus. Das ergibt sich schon aus den Bedingungen sinnvoller Aussagen, wie sie hier herausgearbeitet werden.

A. Brunner SJ

KUHN, Helmut: *Das Sein und das Gute*. München: Kösel 1962. 439 S. Lw. 35,-.

Die in diesem Band vereinten Artikel bilden eine Einheit durch die durchgehende metaphysische Fragestellung, die sich nicht mit vorletzten Antworten begnügt. Das Denken bewegt sich in der großen philosophischen Überlieferung des Abendlandes, die mit Plato begonnen hat; von diesem ist der Verf. stark beeinflusst. Aber es geht nicht um eine bloße Wiederholung des bereits Erkannten. In einer stetigen Auseinandersetzung mit den heutigen Systemen werden die Fragen neu erörtert und weitergeführt. Dabei kommen die grundlegenden Themen der Philosophie und des heutigen Lebens zur Sprache. Dem Irrationalismus, Nihilismus und Historismus wird das echte Wesen von Erkenntnis und Vernunft entgegengesetzt, das in allen diesen Systemen dadurch verkannt wird, daß die Vernunft entweder auf eine besondere Erkenntnisart eingeengt oder aber von ihr verlangt wird, was nur Gott vermag; so wenn heutige Geschichtsphilosophien die Vorsehung in Wissenschaft verwandeln wollen, wenn sie die Geschichte nach einem einzigen strengen Gesetz ablaufen lassen. Diesen Philosophien entspricht der Totalitarismus; dieser kennt nur eine einzige Ordnung, in der die Freiheit zugrunde geht; wahre Ordnung hingegen ist eine Hierarchie von Ordnungen verschiedenen Grades, wobei die höhere die niedere umfaßt, aber nicht aufhebt, sondern einordnet. Gegen diese Systeme muß heute die Freiheit verteidigt werden; es handelt sich nicht mehr darum, sie mit dem Liberalismus zu erkämpfen, sondern durch eine neue Sinnggebung der Freiheit zu verhindern, daß sie von den Massen weggeworfen wird, um der Verantwortlichkeit zu entgehen. Behandelt wird dann der Wandel der Arbeit von dem Tun des Landmannes zur heutigen Industriearbeit; auch hier ist eine neue Sinnggebung nötig: Arbeit als Dienst. Neben der Arbeit muß aber die Muße gepflegt werden; denn die Erkenntnis des Sinnes der Arbeit wird nur in der Muße gefunden. Gewandelt hat sich auch die Stellung des Menschen zur Natur; das